

In der Postexpedition oder den im Städte und den Vororten errichteten Poststellen abgeholte: vierzigpfennig 4.-50.  
In einer anderen städtischen Poststelle insgesamt 4.-50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich: vierzigpfennig 4.-50. Durch übrige Staaten: vierzigpfennig 4.-50.

Zur Abreise-Kabine erhältlich täglich 1.-7 Uhr,  
die Abreise-Kabine bis 10 Uhr.

## Redaktion und Expedition:

Johannes Goss.

Die Expedition ist Sonntags ununterbrochen  
geöffnet von früh 8 bis Abend 7 Uhr.

## Filialen:

Otto Stemm's Sortiments. Alfred Hahn,  
Universitätsstraße 1.

Spiral-Werke.

Büchsenstrasse 14, post. und Königplatz 7.

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Nr. 270.

Dienstag den 29. Mai 1894.

88. Jahrgang.

## Politische Tageschau.

Leipzig, 29. Mai.

Wie schon im heutigen Morgenblatte mitgetheilt worden, so die im 23. fälschlichen Reichstagssitzung zwischen dem socialdemokratischen Kandidaten Gericke und dem nationalliberalen Kandidaten Uebel bereit auf den 1. Juni angezeigt worden. Dadurch ist der Kampf zwischen Parteien nur ein sehr geringer Spielraum für Entfaltung ihrer Kräfte gelassen worden. Da Herr Uebel 6000, der antisemitische Kandidat Schubert 7000 und der Kandidat der freisinnigen Volkspartei des Schwarzen 1000 Stimmen auf sich vereinigt haben, so ist allerdings der Sieg der Ordnungspartei sicher gestellt, wenn nur alle diese Stimmen am 1. Juni für Herrn Uebel abgegeben werden und der socialdemokratische Kandidat, wie bei der Hauptwahl, nur 2019 Stimmen erhält. Letzteres ist freilich mindestens sehr fraglich. Da die Socialdemokratie, die über eine zentrale Organisation verfügt, die zwischen den Ordnungsparteien während des Wahlkampfs bevorzugten Streitgegnern auf das Rückichtlose ausspielt, so ist eine Verzweigung der socialdemokratischen Stimmen bei der Stichwahl mit Sicherheit zu erwarten. Um so dringender ist die Sicht der Ordnungsparteien, nicht nur die Abstimmung, die durch jene Ereignisse hervorgerufen werden ist, zu bejagen und alle Stimmen, die für die einzelnen Kandidaten dieser Parteien bei der Hauptwahl abgegeben sind, auf Herrn Uebel zu vereinen, sondern auch zur thätigen Mitwirkung ihres Vertrauens, was den Beauftragten Mandates an die Socialdemokratie verliehen möchte. Sämtliche Socialdemokratie muss der Kampf auslaufen, mit dem die Anhänger jeder Ordnungspartei an die Kämme appellieren und sie zur Aufstellung aller Kräfte anstreben. Erneut scheinen die Anhänger des Herrn Schwarzen von dem rechten Willen bereit zu sein, einen Sieg der Socialdemokratie abzuwenden; auch aus dem Lager der "Deutsch-Socialen" erheben sich Stimmen, die zur tiefen Unterstützung ihres Kandidaten aufrufen. So schreibt es in Österreich erscheinende deutsch-sociale Blatt: „Aber, da die Deutsch-Socialen und Jungsozialen von der Seite des Cartels kämpfen müssen, kann kein Sieg sein! Wie haben von vorherher geplant, dass wir in alle, das Herr Uebel ist die Spaltung kommt, für uns eintreten werden, und wie werden unser Wort halten? Hoffentlich lassen sich dies auch die Anhänger des Kandidaten der Partei im 23. fälschlichen Reichstagssitzung, die sich bisher zu einer Unterstüzung des Cartellkandidaten noch nicht erkennen möchten, zur Wehr dienen. Es wäre geradezu unerhört, wenn die Konferenzen der Sozialdemokratie den Wahlkreis der Socialdemokratie wollethin helfen!“

Aus der in Bohum gehaltenen Rede des Centraalkomitees Dr. Lieber werden immer neue Stellen bekannt, die die diplomatische Geschick dieses Herren in das glänzendste glänzen. Eine dieser Stellen lautet: „Unserer Kirche wird es vollständig gebaut, der letzte Stein ist eingestellt, wenn der letzte Katholisch Priester den letzten Katholisch getauft haben wird.“ Wärmer feierte Herr Lieber mit uns seine Partei, deren Hauptziel der volkshäufige Bau der katholischen Kirche ist, der Reichsregierung und dem preußischen Ministerium nicht empfehlen, es durch diesen Ausdruck. Durch einen anderen hat er der Socialdemokratie, ohne deren Hilfe bekanntlich der Jesuitenkontrakt im Reichstage nicht durchzutragen gewesen war, seinen Dank abzuladen versucht. Er sagt nämlich: „Die Socialdemokratie haben unsern Auftrag unterstützt, denn

sie sagten sich: Was können uns die paar hundert Deputierten anhaben? Aber ich sehe die Zeit kommen, wo sie ausrufen werden: Wenn die Brüder doch nicht so viele Jungs haben wollten!“ Das heißt mit anderen Worten: Einem zünftigen Streich könnte die Socialdemokratie nicht begegnen, als wenn sie nochmals für die Aufstellung des Jesuitenkontraktes eintrate“. Wir wünschen Herrn Dr. Lieber aufrecht den verdienten Erfolg dieser Rennschlacht und beglückwünschen seine ultramontanen Freunde zur Wiedereröffnung mit diesem Manne, unter dessen Führung ihnen weder die Gunst der Regierungen, noch die der bürgerlichen Bundesgenossen fehlen kann!

Immer wildere, rohere und gefährlichere Formen nehmen unsere Wahlkämpfe an. Verflucht, wie sie jetzt mit dem Berliner Bierbock gewählt werden, sind in diesem Umfang sicherlich nicht unternommen worden. Ganz ein gesammelter großer Gewerkschaft, jenseit er sich nicht denforderungen der Arbeiter und der Agitation der Socialdemokratie unterwarf, wird in Berlin gebaut und dieser Bereich wird mit dem ganzen Terrorismus, der Brutalität und der widerlichen Schnäpschen durchgelegt, welche nur in der totalen Unkenntlichkeit der wirklichen Verhältnisse, oder in einer vorgezogenen Antipathie gegen den ungarnischen Staatsdanken ihre Eklärung findet und deren fortgesetzte Anwendung im Interesse des guten Rufes Ungarns und der zwischen den Brüderstaaten guten Beziehungen nur bedauert werden könnte. Die Angeklagten denadurten vor den Laufbändern Geschworene in einer Weise, wie dies in einem civilistischen Staatswesen unter civilisierten Menschen einfach unerhört ist. Es werden dem Präsidenten und den Geschworenen Obedienzproben angehauen, die der reine Hohn auf die Würde des Gerichtshofs waren, ja die Beleidigungen selbst wurden durch lärmähnliche Objektion zu wiederholten Maleen fast unmöglich gemacht. Jeder Denner der ungarnischen Zustände muss bestätigen, dass dort kein Rumän, vom Metropolitan bis zum letzten Waldhüter, mehr gewollt, noch überhaupt maggariert wird. Eher könnte von einer Romanisierungssatzung für die Wissenshäuser keine Rede zu sein, als dass man sie in den bezeichneten Arbeitsplätzen gehörten, an denen sie durch ungarnische und rumänische Leute zu erzeugen. Das kann ziemliches Glück über zahlreiche Arbeiterschichten bringen, aber bei der Geduld und dem lebenssicheren Haß, womit der Kampf gegenwärtig von den Leuten der Arbeiterbewegung betrieben wird, muss daran auch die Abwehr durch die abwehrgeprägte bürgerliche Gesellschaft immer schärfere und energischer werden.

Wohl noch niemals hat in Belgien die liberale Partei in effener Räumung ein solches Schauspiel der Zerstörertheit geboten, wie in einer der letzten Sitzungen des Parlaments. Die beiden liberalen Parteiführer Bernaux und Woeste überdrückten sich gegenseitig mit Beleidigungen und Vorwürfen und sprachen einander jede Verjährigung zur Leitung einer großen parlamentarischen Partei ab. Die Anhänger der beiden ultramontanen Kämpfen mangeln sich in dem Streit, der bald zu einem fulminanten Handgemenge zwischen dem rechten und dem linken Flügel der liberalen Partei ausartete. Selbstverständlich verhielten sich die Liberalen diesem fiktiven Schauspiel gegenüber als belustigte Zuschauer und feuerten sich aufregend über den Zwischenfall im ultramontanen Lager. Aber die liberale Partei, die aus der gegenwärtigen Lage der Regierung sicherlich Vorbehalt ziehen kann, muss darüber gewarnt werden, dass von den Behörden

zuletzt die Feststellung der neuen Wählervlisten hat gerade den liberalen eine ungemeinliche Überraschung beschert, indem sie die Wählervlisten machen, das das Wahlvollzugsbeamte etwa 70 der deppelten und dreifachen Stimmen den ländlichen Wählern zuspricht. Eine Überraschung der liberalen Partei ist durch die liberale Kämmerer in allen Städten ebenso unerwartet zu fürchten, als in Belgien allen Städten eine große Anzahl von Landgemeinden angehängt sind. Es wird somit des Aufzugs aller liberalen Kräfte bedürfen, um den Sieg trotz dieses ungünstigen Umstandes an die Seite des Liberalismus zu setzen.

zu führen, dass die Autoren für diese Rolle sehr gut bezahlt werden sind.

Der englische Vertrag mit der Kongoregierung schuf in der zeitigen Sitzung des englischen Unterhauses durch den Parlamentsscretair des Außenwirters, Grey, eine mehr oder weniger feindselige Rechtsfestigung, die darin gefielte, dass das Vorfahrtrecht Frankreichs durchaus nicht akzeptiert werde, da die Wirkungen des Vertrags nur so lange beständen, als der König der Belzer oder seine Nachfolger Souverän des Kongolos seien. Nicht minder wichtig ist die Erklärung der belgisch-offiziellen "Patriote", welche meint, Frankreich stände nur ein Vorfahrtrecht zu, wenn König Leopold die Kongoverträge verlaufen sollte, nicht aber, wenn es sich um eine Besitznahme oder eine Verpachtung handele. Frankreich hat von den congolastädtischen Auslegungen des Vorfahrtrechts zwar Kenntnis genommen, aber sich ausdrücklich weitere Schritte vorbehalten. Wie der "Temps" meint, hat Ministerpräsident Casimir Périer bei den Cabineten von London und Brüssel bereits Vorbehalte gemacht. Auch wird, wie gemeldet wurde, von einzigen Abgeordneten in der französischen Kammer eine Anfrage über den englischen Engpassvertrag vorbereitet. Eine kräftige Unterstützung wurde der französischen Vorbehalt erfahren, wenn Deutschland sich denselben mit einem Prothese schenkt anschwört, und, wie dem "Handelszeitung" officiell verkündet wird, soll tatsächlich der Pariser Vertrag deutlicher als einseitige Abänderung der durch eine internationale Vereinbarung festgelegten Grenzen des Kongostates bestimmt werden. Die Nachricht ist so erstaunlich, dass ihre Wichtigkeit allerdings noch dahin gestellt bleiben muss.

Mag auch an den Verdanken russischer Correspondenten an auswärtige Blätter über ein gegen den Zar geplantes Attentat auf den Kaiser übertragen, und manches Gerücht als Thatsache ausgetragen werden sein — die russische Polizei bewahrt über vergangene Dinge absolute Verhörenfreiheit —, so unterliegt es nach den aufstellenden, schon gelten mit der Wahr. Subalternbeamte zu ernennen oder zu entlassen, entzogen und den Special-Control-Anspruch unter unmittelbarer Kontrolle des Zaren, welcher unter Kaiser Nikolaus bestand, vorübergehend hat, seinem Zweck mehr, dass ein Moratorium bis zum letzten Jahr. Man kann es getrost als den Standpunkt der äußermaßgebendsten politischen Kreise Ungarns bezeichnen, dass die Romänen Siebenbürgens auf die weitergehenden Befreiungsbemühungen und auf das herzogliche Entgegenkommen des ungarischen Regierung reden dürfen, wenn sie den Bedenken einer lokalen Politik befreien und ihre Klagen nicht immerfort unter dem allgemeinen Schlagwort von der „magyarischen Bedrohung“ an den Mann zu bringen trachten, sondern passives Thatsachenmaterial beibringen wollen. Selbstverständlich müssten sie ihre Beleidigungen in den einheimischen Gemeinschaftsversammlungen und im ungarischen Parlament geltend machen, statt den Weg über Pariser, Brüsseler, Palästiner u. s. Vorzüge zu wählen oder sich an die "Kreuzzeitung" um Schutz und Güterschaft zu wenden. So lange man aber rumänischkeits der ungarischen Reichstag barthaft und gefährlich meint, wird es jeder Unbefangene erklärlich finden, dass die ungarische Regierung mit den 20 und ethischen Agitatoren in Siebenbürgen in feindlicher Verbindung steht — denn das Gros der größtentheil auf sehr niedrigem Bildungsgrade stehenden rumänischen Landbevölkerung weiss von einer "Rumänenfrage" ganz und gar nichts. Dass die rumänischen Dämonen in Klausenburg massenhaft als Statisten mitgewirkt haben, ist darauf zurückzuführen, dass die von den Behörden

noch längst, je nachdem die Familienlieder sich einfinden, die Thematik, die man hier abzuhanteln liebt, sich häufen oder auch verschwinden.

Der Präsident gestattet sich auch eine Hayezza, eine extrafeine. Denn, da dieser Artikel im Gegenzug zu allem andern unvergängliche Spuren in dem Staub und Rauch seiner Vergangenheit hinterlässt, so hat die Präsidentin angeordnet, das Kredd — ja kennt sie ihren Ferdinand — nur die besten Zigaretten raucht.

Trotz diesem jüngst verhüllten Rauch hat die Stille des Präsidenten ungewölk aus.

"Heute Ino," begann er — der fast dazwischen kamme kontrastierte eigenhändig mit der hohen Gestalt und den breiten Schultern, summte höchstens zu der weile weißen Bluse um den weiblichen Hals — "heute Ina . . ." "Wer?" — mit schneidigem Ton schon schwitt die heiße Zunge nach unten. Über Zittern blieb sie noch eine ganze halbe Stunde ab, dann am Freitag ist notwendig. Über Zittern blieb sie noch ein paar Tage hier. Wie müssen ihn aufzutun. Du weißt — bien küssen sich die Augen zusammen und haben gleich daraus wieder groß nach den Töchtern hin —, der gute Bruno ist geneigt, ein wenig über das Tau zu schlagen. Es ist immer gut, wenn man mit dem Commandeur verhandelt ist."

Der Präsident saßte. Lilli, die älteste Tochter, ein schlankes Mädchen mit neuen Augen, zeigte eine etwas empfängliche Haltung auf, was wohl eben zumte dieser offenen Ansprache in Karneval eines Sohnes gilt. Herda, ein molliges, fröhliches Geschöpf von achtzehn Jahren, dagegen lächelt, als habe sie etwas ganz Besonderes amüsiert. Hilde Moran aber, welche heute bei Kettberg's eingetroffen, um für eine Weile als Gott, als Mützil des Hamil — als Penitentia, zu verkleiden, sieht wieder einmal recht erstaunt drein.

Das Mädchen hat noch nicht gelernt, die Regungen ihrer Seele und die Wünsche ihres Angestellten andernaher zu halten, wie zwei Dinge, die gar nicht miteinander zu thun haben, etwas wie die rechte Hand und ein linker Handschuh.

Da Hilde in einer ganz anders Umgebung aufgewachsen war, war es wohl natürlich, dass sie manches in diesem Hause befremdet erstaunlich fand. Und darum war es nicht minder natürlich wieder, dass der Blick dieser erstaunten Mädchenaugen hin und wieder von der Präsidentin als eine Unbekümmertheit empfunden wurde, obwohl sie sich mit den Töchtern das Wort gegeben hatte, sich durchaus nicht wegen dieses Bandenrechts zu geniessen.

Ganz im Gegenzug zu andern Fällen hatte der Präsident

## Feuilleton.

## Der Liebe und des Glücks Wellen.

Roman von M. v. Eichen.

Nachtrag beobachtet.

(Fortsetzung.)

Klang einer weichen Baritonstimme über Baum und Strauch.

Deutlich versteht man jedes Wort:  
Satz' ein Knus' ein Röslein heb',  
Röslein auf der Heide,  
Hör' so jung und morgenschna,  
Lieb' es schnell, es war so leich,  
Satz' mit vielen Freuden . . .

Unwillkürlich zieht das Mädchen zusammen. Nein, das doch ein zu dummen Gedanke! — Dennoch, die Begegnung mit dem Walde, mit der sie sich viel zu lang davongetragen, steht plötzlich wieder vor ihrem Auge. Der andere Vers sagt ein, was mein ganz genau einen nedisch-spöttischen Übermut darin fliegen zu hören — dann — das klingt wirklich wie sicheres, toller Triumph:

Und der wilde Knabe brach  
's Röslein auf der Heide;  
Röslein weinte sich und tröst,  
Holt' ihn von'm Walde und' Rös,  
Rös' es leben.  
Röslein, Röslein, Röslein rot,  
Röslein auf der Heide!

Wie mit Blut übergossen sitzt das Mädchen da, die Tante meint es nicht, Dummes Vieh, würde sie geschnitten haben, denn die Poche der Heiderosen, der Röslein und Röschen ist ihr verloren gegangen, seitdem das Leben so traurig läuft und sie eingewirkt hat, das sie meint, nur mit dem nächsten Verlobten liege sich allen seinen Schäden entgehen, in den sicheren Hafen des Glück landen.

Aber auch Hilde wird ärgerlich. Oh über sich selbst, über den Mann, der sie trocken . . . Nein, er hat sie durchaus nicht gefallen; gar nicht, nicht die Spur! — Sie nimmt das Kleidchen wieder, sie mustert sich, auf die Worte der Tante zu messen. Fräulein Moran liest gut, klar und deutlich, ebenso wie ihre Töchter.

Doch nein, sie wehet nur den Schmetterlingen, die es nicht lassen können, trocken die kleinen Blüten, ihre Beweise aus dem so und sovielen Grade, an der Blume verdecken, sich auf dem Bauch der Samme schaumweise häufen und immer wieder nach dem gleichen mörderischen Lichte zusprechen. „Dumm, thöricht Ding“, schüttet das Mädchen.

„Loh kriegen, was brennen will“, sagt die Tante. „Mach mich nicht irre damit, hör zu!“

„Ja, sagt Hilde, und rüttet sich zurecht.

Da fliegen seitens ihrer vernommene Vante von der Straße heraus. Sie kommen näher; leicht trägt der Wind jetzt den

Und viel eifriger noch als bisher schafft Hilde in dem Haus, in dem Garten. Sie liest noch ein Dutzend Bücher mehr als sonst, und solche, die am schwierigsten zu verstehen sind, und malt und malt — will sie doch im nächsten Herbst zur Stadt gehen, nun mit einem Ende bei dem Akademie-Director Weber ihre Studien zu vollenden. Dagegen macht sie ihre weiten Gänge: nur in jenen Wald geht sie nicht wieder, sondern die Sammlungen der Sammlungen lieben sie sehr. Sie kann sich nicht erinnern, dass sie jemals eine solche Begegnung mit dem ungarischen Geschäftsmann, der sie in die ungarischen Gemeinschaftsammlungen und im ungarischen Parlament geltend machen, statt dem Weg über Pariser, Brüsseler, Palästiner u. s. Vorzüge zu wählen oder sich an die "Kreuzzeitung" um Schutz und Güterschaft zu wenden. So lange man aber rumänischkeits der ungarischen Reichstag barthaft und gefährlich meint, wird es jeder Unbefangene erklärlich finden, dass die ungarische Regierung mit den 20 und ethischen Agitatoren in Siebenbürgen in feindlicher Verbindung steht — denn das Gros der größtentheil auf sehr niedrigem Bildungsgrade stehenden rumänischen Landbevölkerung weiß von einer "Rumänenfrage" ganz und gar nichts. Dass die rumänischen Dämonen in Klausenburg massenhaft als Statisten mitgewirkt haben, ist darauf zurückzuführen, dass die von den Behörden

noch längst, je nachdem die Familienlieder sich einfinden, die Thematik, die man hier abzuhanteln liebt, sich häufen oder auch verschwinden.

Der Präsident gestattet sich auch eine Hayezza, eine extrafeine. Denn, da dieser Artikel im Gegenzug zu allem andern unvergängliche Spuren in dem Staub und Rauch seiner Vergangenheit hinterlässt, so hat die Präsidentin angeordnet, das Kredd — ja kennt sie ihren Ferdinand — nur die besten Zigaretten raucht.

Trotz diesem jüngst verhüllten Rauch hat die Stille des Präsidenten ungewölk aus.

"Heute Ino," begann er — der fast dazwischen kamme kontrastierte eigenhändig mit der hohen Gestalt und den breiten Schultern, summte höchstens zu der weile weißen Bluse um den weiblichen Hals — "heute Ina . . ." "Wer?" — mit schneidigem Ton schon schwitt die heiße Zunge nach unten. Über Zittern blieb sie noch eine ganze halbe Stunde ab, dann am Freitag ist notwendig. Über Zittern blieb sie noch ein paar Tage hier. Wie müssen ihn aufzutun. Du weißt — bien küssen sich die Augen zusammen und haben gleich daraus wieder groß nach den Töchtern hin —, der gute Bruno ist geneigt, ein wenig über das Tau zu schlagen. Es ist immer gut, wenn man mit dem Commandeur verhandelt ist."

Der Präsident saßte. Lilli, die älteste Tochter, ein schlankes Mädchen mit neuen Augen, zeigte eine etwas empfängliche Haltung auf, was wohl eben zumte dieser offenen Ansprache in Karneval eines Sohnes gilt. Herda, ein molliges, fröhliches Geschöpf von achtzehn Jahren, dagegen lächelt, als habe sie etwas ganz Besonderes amüsiert. Hilde Moran aber, welche heute bei Kettberg's eingetroffen, um für eine Weile als Gott, als Mützil des Hamil — als Penitentia, zu verkleiden, sieht wieder einmal recht erstaunt drein.

Das Mädchen hat noch nicht gelernt, die Regungen ihrer Seele und die Wünsche ihres Angestellten andernaher zu halten, wie zwei Dinge, die gar nicht miteinander zu thun haben, etwas wie die rechte Hand und ein linker Handschuh.

Da Hilde in einer ganz anders Umgebung aufgewachsen war, war es wohl natürlich, dass sie manches in diesem Hause befremdet erstaunlich fand. Und darum war es nicht minder natürlich wieder, dass der Blick dieser erstaunten Mädchenaugen hin und wieder von der Präsidentin als eine Unbekümmertheit empfunden wurde, obwohl sie sich mit den Töchtern das Wort gegeben hatte, sich durchaus nicht wegen dieses Bandenrechts zu geniessen.

Ganz im Gegenzug zu andern Fällen hatte der Präsident